

Hindenburgs Fiasko.

Mißgünstige Vorstellung des Reaktionskandidaten in Hannover.

Der Rechtsblock hat Hindenburg in Hannover der Auslandspressen vorgestellt. Er hat ihm eine Rede gegeben und Hindenburg hat sie vorgelesen. Es waren etwa 500 Personen anwesend. Darunter befanden sich hervorragende Vertreter der Weltpresse, die sich über die Bedeutung der Kandidatur Hindenburg informieren wollten. Es gibt politische Fragen, die das deutsche Volk brennend interessieren. Es gibt politische Fragen, deren Beantwortung für die Zukunft Europas von nicht minderer Bedeutung sind wie für die Zukunft Deutschlands. Die Osterbotschaft Hindenburgs ist die Stellungnahme zu diesen Fragen bewußt ausgewichen.

Die Programmsprecher, die Hindenburg in Hannover vorgelesen hat, hat ebenfalls keine Antwort gegeben. Oder, wenn man will, doch eine Antwort. Diefelbe Antwort, die der Reichstanzler Michaelis im Kriege auf den Friedensschritt des Papstes gab, jene bewußt ausweichende und verschleiende Antwort, in der der andere nur den bösen Willen hörte.

Der Wille, sich vor der Wahl nicht zu decouvrieren, der Wille, die Stellungnahme zu den brennendsten politischen Problemen dem eigenen Volke und der Welt zu verbergen, ist der wesentliche Inhalt dieser Rede. Die folgenden Sätze zeigen den Grundton, auf den sie abgestimmt war.

„Als ruhiger Beobachter der politischen Entwicklung der letzten Jahre habe ich geglaubt, immer wieder eine falsche Auffassung vom Wesen und von der Bedeutung der politischen Parteien im parlamentarisch regierten Staat feststellen zu müssen. Diese führte dazu, das an sich schon zum Zwiespalt neigende deutsche Volk noch weiter zu verwirren. Welche Kreise streben aber nach großem, gemeinsamem Ziel. Darum scheint mir der Reichsblock, der diesem Gedanken dienen will, die Fortführungen des Tages richtig erkannt zu haben. Erwarten Sie also, meine sehr verehrten Herren, nicht von mir das Programm eines Parteimannes, der sich mit politischen Fragen auseinandersetzt.“

Der Monarch eines scheinstitutionellen Staates kann das Wesen der Demokratie nicht schärfer ablehnen, als es der Statthalter der Monarchie im Auftrage des Reichsblocks in diesen Sätzen getan hat. Diese wenigen einfachen Sätze enthalten den ganzen grundsätzlichen Unterschied zwischen der Kandidatur Marx und der Kandidatur Hindenburg. Es ist der Unterschied zwischen der demokratischen Republik und der scheinstitutionellen Monarchie, zwischen freier Selbstbestimmung des Volkes und Obrigkeitsherrschaft einer Herrschaft.

Hinter der Betonung dieses Unterschiedes treten die allgemeinen, nur auf Täuschung abzielenden Phrasen dieser Rede zurück. Dies Programm paßt nicht in das Deutschland der Weimarer Verfassung, nicht in die demokratische Welt.

Hindenburg, die Monarchie und der Sicherheitspakt.

Der Reichsblock hat jedoch nicht vermeiden können, wenigstens einem Vertreter der öffentlichen Meinung eine Anzahl bestimmt formulierten Fragen vorlegen zu lassen. Der Vertreter des Reuter-Bureaus hatte folgendes Interview mit Hindenburg:

Frage: Wird Em. Erzellenz bereit sein, den vorgeschriebenen Eid zu leisten, worin es heißt, daß der Präsident die Verfassung und die Gesetze des Reiches wahren, seine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde?

Antwort: Natürlich bin ich dazu bereit, denn im anderen Falle hätte ich gar nicht das Recht gehabt, mich als Kandidat aufstellen zu lassen.

Frage: Würde Em. Erzellenz es vorziehen, den früheren Kaiser wieder auf den Thron zu sehen, lieber als selbst Präsident der Republik zu werden?

Antwort: Die Frage Republik oder Monarchie steht in der deutschen Politik gegenwärtig nirgends zur offiziellen Erörterung. Persönliche Wünsche spielen deshalb keine Rolle.

Frage: Ist Em. Erzellenz bereit, den vorgeschlagenen Sicherheitspakt zu unterzeichnen, der Frankreichs und Belgiens Grenzen garantiert?

Antwort: Die Sicherheitsfrage befindet sich gegenwärtig noch im Stadium der internationalen Erörterungen. Ich kann infolgedessen durch eine eigene Stellungnahme nicht in solche Fragen eingreifen, die zunächst Sache der Regierungen sind. Selbstredend verfolge ich diese wichtige Auseinandersetzung mit besonderer Aufmerksamkeit.

Frage: Ist Em. Erzellenz der Ansicht, daß die gegenwärtigen Grenzen im Osten zugunsten Deutschlands geändert werden müssen?

Antwort: Dieser Ansicht bin ich ebenso wie jeder Deutsche, ohne Unterschied der Partei. Damit der Friede dabei nicht gefährdet wird, muß man den Verhandlungsweg einschlagen.

Frage: Wird Em. Erzellenz als Präsident alles, was in seiner Macht steht, tun, daß die militärischen Klauseln des Versailler Vertrages erfüllt werden?

Antwort: Der Versailler Vertrag ist solange für uns bindend, bis er durch neue Abmachungen zwischen den Vertragsmächten geändert wird. Zur Vertragserfüllung gehören natürlich auch die militärischen Bestimmungen.

Frage: Wird die Politik Em. Erzellenz den früheren Feinden Deutschlands gegenüber eine der Verständigung und der Völkerverständigung gewidmet sein?

Antwort: Ich habe schon in meiner Osterbotschaft an das deutsche Volk gesagt, daß ich dem inneren und äußeren Frieden dienen will.

Frage: Ist es die Ansicht Em. Erzellenz, daß Deutschland nur etwas von einer friedlichen Entwicklung nach innen und außen zu erwarten hat, und daß es töricht sein würde, Deutschland in kriegerische Abenteuer zu stürzen?

Antwort: Ich bin dieser Ansicht durchaus und habe mich in den ganzen Nachkriegsjahren gegen kriegerische Abenteuer gewandt, weil ihr Verlauf für Deutschland nur unglücklich sein könnte.

Frage: Ist Deutschland nach Em. Erzellenz Meinung imstande, auch nur einen Verteidigungskrieg gegen irgendeinen seiner Nachbarn zu unternehmen?

Antwort: Deutschland ist nach meiner sachmännischen militärischen Ansicht nicht einmal in der Lage, sich gegen irgendeinen kleinen Nachbarstaat kriegerisch zu verteidigen, denn auch Staaten wie etwa Polen und die Tschechoslowakei haben ein viel größeres stehendes Heer als wir und sind durch militärische Bündnisse gesichert, so daß wir uns in jedem Falle einer weit überlegenen Kriegsmacht gegenübersehen würden.

In den beiden entscheidenden Punkten weichen die Antworten Hindenburgs aus. Immerhin lassen sie zweierlei erkennen:

Er bekennet sich persönlich zur Monarchie, verschämt sich aber dahinter, daß die Frage Republik oder Monarchie nicht zur offiziellen Erörterung stünde. Natürlich nicht, ein Antrag auf Abschaffung der Republik liegt nicht vor. Aber „inoffiziell“ steht sie schon zur Erörterung mit der Präsidentschaftskandidatur des Monarchisten.

Die Politik des Sicherheitspactes verfolgt er, aber er unterstützt sie nicht. Er nimmt klar Stellung zu der Frage der Ostgrenzen, aber nicht zur Frage der Westgrenzen. Das Ausweichen hier ist so berechtigt wie das Reden dort.

Vor den Russen und hinter den Russen.

Es versteht sich von selbst, daß vor den Russen für Aufmachung gesorgt war. Rundgebung vor der Stadthalle in Hannover. Filmregie:

„Da steht auf dem Treppenanbau der schlichten Villa ein Mann, schon körperlich weit über seine Umgebung ragend. Straß ausgerichtet die mächtige Gestalt, wie einst, als er die Parade abnahm, Hand auf den Degenknopf. Schattenschloß leuchten die Klappen des Generalmantschs, die Ordenssterne, Denkmäler weltgeschichtlicher Siege funkeln im Sonnenlicht.“

Das ist der Hindenburg, den man dem Volke zeigt. Diese Regie ist Programm genug.

Der Reichstagsabgeordnete Schmidt-Hannover redet:

„Er hielt euch die Treue in schwerster Zeit, nun haltet sie ihm. Geduldet sei der Deutsche, der am nächsten Sonntag nicht seine vaterländische Pflicht tut.“

Achtung für alle, die nicht Hindenburg wählen! Kommentar zu den Sätzen der Hindenburg-Programmrede über die Einigkeit, Anfündigung neuer gefährlicher nationalistischer Verbrechen, Killinger-Methoden. Auch ein Programm!

Aber die Journalisten des Rechtsblocks verderben die schönste Regie. Kaum haben sie die „riesenhafte Persönlichkeit“ herausgestellt, so machen sie ihn schon wieder klein:

„Nur eines prägt sich noch tief in die Erinnerung ein: Wie der Achtundsechzigjährige, der sich nach seiner Rede wieder in den Lehnsstuhl niedergelassen hatte, als der erste der Redner sich persönlich an ihn wendete, aufsteht und eine Stunde hindurch an ihn gerichtete Worte in einer Straffheit anhört, um die ihn Jünglinge beneiden könnten.“

So zu lesen im „Lokal-Anzeiger“. Der große Mann hat eine Stunde lang Reden anhören können. Können!

Hinter den Russen aber spielt sich eine Tragik ab, die Illustration zu der „Persönlichkeit“ des geistigen Riesen, der Hindenburg ist. Die Hindenburg-Rundgebung in Hannover hat ihre Nebenzimmergeschichte, wie die Bürgerbräuerversammlung Hitlers und Ludendorffs beim Novemberputz von 1923. Die „Montagspost“ berichtet:

Spät abends wurden Vertreter der Presse in ein Nebenzimmer gebeten und hier hielt Hindenburg eine kurze Ansprache. Sie soll im Wortlaut folgen, denn es handelt sich doch schließlich um Gedanken eines Man-

nes, der nach Ansicht vieler Leute zum Reichspräsidenten gewählt werden soll. Hindenburg sagte ungefähr:

„Von einem alten Soldaten können Sie nicht viele Worte erwarten. Was ich will, habe ich gesagt. Ich will Frieden in Ehren. Ich will nicht Militarist sein. Ich habe in meiner Jugend und im Alter genug Krieg und Elend gesehen, um ihn nochmals erleben zu wollen. Aber wie ich nicht der Massenmörder bin, so bin ich auch lange nicht der alte Mann, der im Rollwagen gefahren werden muß.“

An dieser Stelle verlor Hindenburg den Faden und wandte sich an einen Herrn zu seiner Rechten mit den Worten:

„Ja, was war das doch, woran Sie mich erinnern sollten, was ich noch sagen sollte?“

Der Herr zur Rechten flüsternd Hindenburg einige Worte zu und dann sagte der Präsidentschaftskandidat des Reichsblocks in dieser Rede an die Vertreter der Presse des Auslandes noch folgendes:

„Ja, richtig! Einzelfragen! Auf Einzelfragen lasse ich mich nicht ein. Das wäre gegen die Verfassung, die ich beschwören muß. Da muß ich zuerst mit meinem Kanzler und mit meinen Ministern sprechen. Also, gute Nacht, meine Herren! Ich habe mich gestaut, Sie kennen zu lernen!“

Diese traurige Nebenzimmergeschichte ist keine Erfindung; denn die Telegraphen-Union berichtet:

„Während des Zusammenkommens bei einem Glas Bier empfing Generalfeldmarschall von Hindenburg die Vertreter der Presse noch einmal besonders in einem anderen Saal, um einige Worte an sie zu richten.“

„Von einem alten Soldaten können Sie nicht viele Worte erwarten. Ich will den Frieden in Ehren halten und ich hoffe, daß der Versuch, ihn zu erreichen, gelingen wird. Sie werden sehen, daß ich nicht der Militarist bin, der Krieg will. Ich habe ihn (den Krieg) in meiner Jugend und im Alter kennengelernt, und ich kenne das Elend, das er unermüdlich mit sich bringt. Schon deshalb wünsche ich ihn nicht noch einmal zu erleben. Wenn man etwas anderes behauptet, so sind das Verleumdungen, die ich zurückweise. Ich bin nicht der Massenmörder, zu dem man mich gestempelt hat. Ebenfalls bin ich auch der alte Mann im Rollwagen. Mein politisches Programm steht fest, soweit man ein solches Programm feststellen kann; denn die rauhe Wirklichkeit ist eine vielgestaltige Sache.“

Generalfeldmarschall von Hindenburg schloß mit einer humorvollen Wendung, in der er sagte, auf Einzelheiten könne er sich deshalb jetzt nicht einlassen, weil das gegen die Verfassung verstoße.“

Sein Reichstanzler, seine Minister! Wie Wilhelm III!

Wer wird es sein? Tirpitz und Westarp und Lobeck? Ludendorffs Erledigung im Nebenzimmer des Bürgerbräuersaales war komischer, verdienter, und darum Anlaß zu befreiendem, politisch reinigendem Gelächter. Hindenburgs Zusammenbruch im Nebenzimmer in der Stadthalle in Hannover ist tragischer. Das Versagen des alten Mannes, mit dem gewissenlose politische Spieler ein Volk betrügen wollen.

Sie streichen die schwarzweiße Flagge!

Bei der Hindenburg-Ausstellung in Hannover war in dem Saale, in dem Hindenburg sprach, keine einzige schwarzweiße Fahne zu sehen.

Die Leute, die täglich deklamieren, man müsse dem Ausland schwarzweiße rot kommen, fürchteten sich, den Vertretern der Auslandspressen die schwarzweiße Fahne zu zeigen!

Sie streichen ihre Parteifahne, sie streichen die schwarzweiße Flagge vor dem Ausland!

Strefemann gegen Hindenburg.

Eine tendenziöse Zustimmung.

Der gegenwärtig noch immer als Außenminister amtierende Dr. Gustav Strefemann — seine deutschen nationalen Freunde fordern offen, daß er mit der Präsidentschaftswahl erledigt werde — veröffentlicht in seinem Volksblatt einen Aufsatz über die Präsidentschaftswahl, in dem er den ganzen Schmerz einer vergewaltigten Partei zum Ausdruck bringt.

Bis zu wie hat Strefemann an Jarres festgehalten, von dem er sagt, daß er „glaubte, mit ihm siegen zu können“. Aber:

Die Ausstellung der Kandidatur des Generalfeldmarschalls von Hindenburg geschah von denjenigen Gruppen des Reichsblocks, die im Gegenzug zu uns Bedenken über die Sicherheit des Sieges von Dr. Jarres hatten. Sie glaubten, daß der Name des verehrten Generalfeldmarschalls weit über alle Parteien und Spaltungen des deutschen Volkes hinaus auf der weitesten Linie einigend wirken würde. So sehr wir uns in dieser Hoffnung mit anderen Parteien einig wissen, so stark haben wir andererseits die Bedenken betont, die wir gegen die Kandidatur geltend zu machen hatten. Wir haben diese Bedenken auch nicht irgendwie hinter den Russen geltend

gemacht, sondern in offener Aussprache mit den Anhängern des Reichsbundes und in offener Aussprache mit dem Generalfeldmarschall durch Persönlichkeiten unserer Partei.

Nachdem jedoch die Entscheidung von den Tirpitz-Beuten gegen die Stresemann gefallen war, blieb auch der Volkspartei trotz ihrer „Bedenken“ nichts anderes übrig, als für Hindenburg einzutreten. Sie haben sich also trotz ihrer besseren Ueberzeugung breitschlagen lassen, für einen Mann zu stimmen, gegen den sie schwerste politische Bedenken haben!

Um aber diese unverständliche Haltung noch halbwegs verständlich zu machen, sucht Stresemann in seinem Verteidigungserklärer Hindenburg politische Festzulegen. Er erklärt zwar, daß er als Außenminister der Republik über den Eid auf sie geeifelt hat, sich nicht „ein byzantinisches Rippenbekenntnis für die Republik“ voranschreiben lasse. Aber — und das gilt den Treibern der Hindenburg-Kandidatur:

In diesem Sinne werden wir die republikanische Staatsform nicht nur gegen verfassungswidrige Experimente, sondern auch gegen alle diejenigen verteidigen, die etwa glauben, die Frage der Staatsform überhaupt in die Debatte dieser Gegenwart hineintragen zu müssen.

Sehr schön gesagt! Jedoch wird Stresemann noch hinzuzufügen müssen, wie er sich solche „Verteidigung“ der Staatsform denkt, nachdem er nicht einmal seinen Kandidaten Jarres gegen die Balleubierger hat erfolgreich verteidigen können!

Die außenpolitische Katastrophe, die eine Präsidentschaft Hindenburgs bedeuten würde, sucht Stresemann wegzutuschen, indem er behauptet, daß über die Richtlinien deutscher Außenpolitik „eine weitgehende Uebereinstimmung“ der großen Mehrheit des Volkes bestehe. „Die wenigen Gruppen, die grundsätzlich anders denken“, könnten an dieser Uebereinstimmung nichts ändern.

Das ist für einen Außenminister ein sehr leichtfertig Wort, um so mehr, als er weiß, daß diese „wenigen Gruppen“ gerade ihn selbst und seine Partei schon bei der Kandidatenaufstellung grundsätzlich besiegt haben!

Stresemann tritt jetzt für Hindenburg ein, weil er zugesprochen muß, daß seine Partei nicht genug Selbstgefühl und Stärke hatte, um ihre „Bedenken“ gegen die Kandidatur des alten Soldaten durch Aufrechterhaltung der Jarres-Kandidatur praktisch zur Geltung zu bringen. Eine greifbarste Partei tritt für den unpolitischen Greis ein! So gestützt sich die Verteidigung Stresemanns zu einem „byzantinischen Rippenbekenntnis“ für und zu einer tatsächlich und ornithastischen Erklärung gegen die Kandidatur Hindenburgs!

Hindenburgs Schwiogerjohn.

Ein Protektor der Balthumer.

Von schreibt uns:

In der deutschnationalen „Kreuz-Zeitung“ trat dieser Tage auch Hindenburgs Schwiogerjohn in die Arena, um für seinen Schwiegervater zu werben. Der Schwiogerjohn hat die klassischen Junkernamen Hans Joachim. Sonst heißt er noch von Brockhusen und ist Besitzer des Gutes Justin in Pommern. Hans Joachim scheint außer der deutschnationalen „Pommerschen Tagespost“ kein anderes Presseorgan zu lesen, von einem politischen Buch gar nicht zu reden. Er bezeichnet nämlich Wilhelm Marx als den „Boier und Vertreter des Marxismus“. Dabei war Hans Joachim königlich-Preussischer, einer der „Köpfe“ des wilhelminischen Systems.

Dieser von Brockhusen aus Justin in Pommern feiert Hindenburg als den „Dietrich von Bern“ und sagt, das deutsche Volk müsse die Diktatur der Marxisten, der Börsenspekulation und Schieber vor sich abschütteln. Wie sich aber Hans Joachim, der Schwiogerjohn von Hindenburg, die Junkerdictatur denkt, und wie er und seinesgleichen sie ausüben will, dafür können wir ein Beispiel anzuhören.

Am dritten Pfingstfeiertag 1920 fand gelegentlich der damaligen Reichstagswahlen in Treptow a. d. Rega eine sozialdemokratische

Wahlerversammlung statt. Damals waren auf den Gutsböden Ostbirens die sogenannten Balthumer einquartiert. Am Tage vor dieser Wahlerversammlung fand nun auf dem Gute des von Brockhusen in Justin, das nahe bei Treptow a. d. Rega gelegen ist, ein Tanzvergnügen statt, wozu die Balthumer vom Gute Justin und den benachbarten Gutsböden eingeladen und auch erschienen waren. Nach reichlichem Alkoholgenuss die ganze Nacht hindurch und den üblichen „nationalen Ansprachen“ über den Kampf gegen den inneren Feind, wurden etwa drei Duzend dieser Balthumer, ausgerüstet mit Schießzug, Dolchen und eichenen Knuppeln in die sozialdemokratische Wahlerversammlung abkommandiert.

In dieser Versammlung konnte der Genosse Georg Schmidt, Vorsitzender des Landarbeiterverbandes, trotz der geplanten Versammlungsprengung sein Referat halten, weil diese sehr gut von der Diskussion sprach, kam es, verursacht durch die Balthumer, zu der Diskussion sprach, kam es, verursacht durch die Balthumer, zu einer regelrechten Keilerei, bei der glücklicherweise die bewaffneten Freunde des Schwiogerjohnes von Hindenburg den Kürzeren zogen und schleunigst Reißhaus nahmen. Ein Arzt war längere Zeit damit beschäftigt, die vom Alkohol und durch die gratis verabreichte Maßgabe von pommerschen Landarbeiterfäusten etwas erhitzten Köpfe einiger Balthumer und Landbündler zu kühlen. Als Siegestrophäen verblieben auf dem Schlachtfeld mehrere, den Freunden des Hans Joachim abgenommene Revolver, Dolche und Knüppel.

Die volle Verantwortung für diese Gewalttat verbleibt und ausgehaltenen Volksgenossen trifft in erster Linie den Schwiogerjohn von Hindenburg und seine Junkerpphigkeit. Dieser Mann und seine Raste haben das Recht vertritt, sich als Sittenprediger des deutschen Volkes aufzuspielen.

Darum wird das deutsche Volk nicht dem von der Junkerpartei, den Deutschnationalen, empfohlenen Kandidaten Hindenburg seine Stimme geben, sondern wird am 26. April stimmen für den

Republikaner Wilhelm Marx

denn dann sind Ruhe und Ordnung in Deutschland gesichert.

Wotansgläubige als Gottesstreiter.

Zeichen und Wunder.

Die Hakenkreuzler, die sich auf ihre algermanische Vergangenheit etwas zugute tun und mehr als einmal den heroischen kriegerischen Wotansdienst dem verweichlichenen christlichen Christentum gegenüberstellen, fühlen sich plötzlich in ihrem Christentum gekränkt. Grund: Die Präsidentschaftswahl. Anlaß: Ein Flugblatt, das von Freidenkern gegenwärtig verbreitet wird und das eine Kirchenaustrittswache einleitet soll.

Pharisäische Entrüstung über dieses Flugblatt und diesen Plan sieht besonders der altdeutschen hakenkreuzlerischen „Deutschen Zeitung“ gut zu Gesicht. Sie regt sich über so viel Gotteslosigkeit gewaltig auf, um dann mit frommem Augenaufschlag zu versichern: Und das sind die sozialdemokratischen Hilfstruppen für den frommen Marx! Diese dummdreiste Art erfordert einige grundsätzliche Bemerkungen:

1. Für die Sozialdemokratie gilt noch immer Religion als Privatsache! Ob jemand religiös katholisch, protestantisch, jüdisch, buddhistisch oder freidenkerlich geworden ist, das spielt für die sozialistische Bewegung gar keine Rolle. Sie alle können Mitglied der Partei sein, wenn sie das Parteiprogramm anerkennen und in diesem Sinne wirken.

2. Die Freidenker-Bereinigung, die das erwähnte Flugblatt verbreitet, ist keine sozialdemokratische Einrichtung, so wenig etwa wie die Trinitätskirche, in der Pfarrer Pfeifer amtiert, oder irgend eine andere religiöse Korporation. Die Sozialdemokratische Partei oder ihre Instanzen haben auf die Beschlüsse der Freidenkervereinigung keinerlei Einfluß, sind also auch für ihre Verantwortungen nicht verantwortlich.

3. Das Flugblatt ist zwar in der „Vormwärts“-Druckerei hergestellt, wie dort tausenderlei verschiedene Druckereien im Auftrage produziert werden, ohne daß ihr Inhalt von der Partei irgendwie zur Kenntnis genommen oder gar zensiert würde. Die Druckerei ist nicht einmal mit dem Verlag des „Vormwärts“ identisch, mit der Redaktion des „Vormwärts“ schon gar nicht.

4. Einer der bekanntesten sozialdemokratischen Freidenker, Genosse Adolf Hoffmann, hat sich mehr als einmal und mit aller Wärme für die Wahl des republikanischen Einheitskandidaten ausgesprochen. Das gleiche tun hunderttausende ihm religiös gleichgesinnte.

Zu allem aber eine Frage an die Hakenkreuzpharisäer: Wie weit wird die Befähigung des Reichsfanzlers Marx für das politische Amt des Reichspräsidenten dadurch beeinflusst, daß zu seinen Wählern religiös Andersgläubige oder gar Freidenker gehören?

Ist nicht den frommen Gottesstreitern mit dem unchristlichen Hakenkreuz die heberische Beschimpfung der katholischen Kirche bekannt, die wir im Auszug hier wiedergehen:

Rom hat das deutsche Volk zerrissen, Rom ist auch heute der entschlossenste Gegner deutscher Einheit, Größe und Unabhängigkeit. Wir warnen mit heiligstem Ernst davor, unser deutsches Vaterland zu einem Vasallenstaat des Papstes zu machen.

Diese Beschimpfung der katholischen Kirche und ihres Kandidaten steht nicht in einem Freidenkerflugblatt zu lesen, sondern in einem Mahlaufzug des Evangelischen Bundes, unterzeichnet von dem Hof- und Domprediger Dr. Doehring in Berlin!

„Diener des Kaisers“.

Hindenburg, wie wir alle...!

„Gewiß ist und bleibt der Feldmarschall ein treuer Diener seines Kaisers, wie wir alle es sind und bleiben werden, die dem Kaiser, unserem Herrn, den Eid der Treue geschworen haben, der für uns, als Ehrenmänner, keine wesenlose Formel bedeutet. Ich frage, welcher Republikaner würde auch nur einen Funken von Achtung vor denen haben, die ihr ganzes Leben, ihr ganzes Sein dem Dienste des Kaisers gewidmet haben, aber jetzt, wo der Stern der Höherglücken verbunkelt ist, alles das, wofür sie gelebt haben und zu sterben bereit waren, wie einen Handschuh ausziehen und fortwerfen?“

So schreibt einer der Hauptwahlmacher Hindenburgs, der Generalkonstabler v. Cramon, in der „Deutschen Zeitung“.

Damit kein Zweifel besteht, sagt er es ausdrücklich: Hindenburg, der bereit ist, der Republik den Eid der Treue zu leisten, hält sich gleichzeitig „wie wir alle“ an den Eid gebunden, den er dem weggelassenen gekrönten Karren geleistet hat!

Ein ehrlisches Wort ist immer anerkennenswert, auch wenn es von einem Manne gesprochen wird, der nur „zu sterben bereit“ war, aber im Kriege die Millionen anderer sterben ließ und sich auch beim Zusammenbruch so wenig wie Bubenhorff und die anderen mit ihrem kostbaren Korpus schützend vor die Person des Kaisers stellten, dessen Dienst ihr „ganzes Sein“ angeblich gewidmet war!

Republik und Sozialpolitik.

Marx vor den Republikanern Magdeburgs.

Magdeburg, 20. April. (Eigener Drahtbericht.) Reichskanzler a. D. Marx traf am Sonntag vormittag, von Dresden kommend, in Magdeburg ein. Das Reichsbanner hatte vor dem Bahnhof in Stärke von 8000 Mann Aufstellung genommen und empfing den Kandidaten des Reichsbundes mit stürmischer Begeisterung. Die Strohen zeigten reichen Flaggenschmuck. In der offiziellen Versammlung führte Marx u. a. aus:

Wir haben Schweres erduldet im Kriege an Blut und Gut, schwer waren die letzten Jahre zu tragen, doppelt schwer von jenen, die durch ihrer Hände Arbeit vom Tageslohn leben mußten. Schwere Opfer hat der Staat von ihnen verlangt, um die Währung zu sichern und den Staatshaushalt auszugleichen. Diese Opfer zu verlangen, war Staatsnotwendigkeit, der jeder verantwortungsbewußte Staatsmann nachkommen mußte, selbst auf die Gefahr hin, unpopulär zu werden. Mit aller Entschiedenheit habe ich mich während meiner Kanzlerschaft gegen jene Bestrebungen gewandt, die den Zeitpunkt für gekommen glaubten, mit der Sozialpolitik überhaupt Schluss zu machen. Wenn sich heute unser wirtschaftliches Leben wieder langsam hebt, so wird es unsere Pflicht sein, gerade jener am meisten zu gedenken, die am stärksten unter der Last der Vergangenheit gelitten haben.

Lassalle-Feier in Ronsdorf.

Die große zweite Agitationsreise Lassalles ins rheinische Industriegebiet fand am 22. Mai 1864 in der bergischen Kleinstadt Ronsdorf ihr Ende.

Ein Jahr vorher, am 23. Mai 1863, war der „Allgemeine Deutsche Arbeiterverein“ gegründet und Lassalle zu seinem ersten Vorsitzenden gewählt worden. Die erste Agitationsreise, auf der Lassalle mit seinem Vortrag „Die Felle, die Presse und der Frankfurter Abgeordnetentag“, gehalten in Barmen, Solingen und Düsseldorf, mit der fortschrittlichen Partei abrechnete, hatte ihm den Haß des Bürgertums und eine Anklage wegen Aufreizung gebracht. Im Frühjahr 1864 war er vom Landgericht Düsseldorf in der ersten Instanz zu einem Jahr Gefängnis, in der Berufungsinstanz zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Am 12. März 1864 war er vom Berliner Staatsgerichtshof wegen Beleidigung der Mitglieder des Staatsministeriums, Verhöhnung der Monarchie (Bedeckungen durch die Verfassung und Verhöhnung seiner Großvater „An die Arbeiter Berlins“) zu drei Jahren Zuchthaus, 100 Taler Geldstrafe und fünf Jahren Polizeiaufsicht verurteilt, dagegen von der Anklage des Hochverrats freigesprochen worden.

Die zweite Agitationsreise Lassalles an den Niederrhein gab den rheinischen Arbeitern Gelegenheit, ihren großen Vortragszettel zu feiern. Tausende von Arbeitern hielten Lassalle von den einzelnen Orten ab und gaben den festlich geschmückten Wagen, in denen er mit seinen Begleitern die Reise machte, durch das bergische und rheinische Land das Geleit. Aus dem ganzen Rheinland war die erwachende Arbeiterschaft zum ersten Stiftungsfest des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins nach Ronsdorf gekommen. Lassalles Fahrt von Eberfeld nach Ronsdorf glich einem Triumphzug. In fünfundzwanzig Tagen fuhren die Delegierten der einzelnen Ortevereine, Tausende und aber Tausende mit roten Fahnen brachten unter dem Geleit des Kampfliedes diese Wagen von Eberfeld nach Ronsdorf, wo Lassalle in dem größten Saal des Städtchens, im Saal des Herrn Abraham Meisenhöll, seine große „Ronsdorfer Rede“: „Die Agitation des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins und das Sprechen des Königs von Preußen“ hielt.

Nach sieben Tagen jenes großen Tages. Heute sind sie Veteranen unserer sozialdemokratischen Bewegung am Niederrhein: die Genossen Karl Hennig, Jakob Busch und Hartmann Ebert. Sie sind Bondarier wie die meisten Ronsdorfer Arbeiter und erzählten mir von ihren jugendlichen Entwürfen von Lassalle. Der Vater des Genossen Hennig, der „Kolonier“ in der Weberei war, war der erste Bevollmächtigte des Ortsvereins Ronsdorf des ADAV. Er fuhr mit Lassalle in einem Wagen und mußte, da er Wirt war, seinen kleinen Jungen mitnehmen. Diese Fahrt mit Lassalle trug dem Genossen Hennig die unglaubliche Bewunderung der anderen Arbeiterkinder ein. Stolz antwortete er nach langen Jahren, so erzählten die beiden anderen Veteranen, auf die Frage, wer er sei, in seinem bergischen Dialekt: „En Quindel, en arme Stimmel und en Laffler“. Jahrzehntelang hat er, verfolgt von den Arbeitgebern, während des Sozialistengesetzes schweifend von der Behörde, in den vordersten Reihen der Bewegung gestanden. Heute noch gilt sein Urteil den anderen beiden Vätern, die

wesentlich älter sind als er, und auch manchen Jungen als mahnend.

So wie den Ronsdorfer Arbeitern blieb der ganzen rheinischen Arbeiterschaft Lassalles Wirken am Niederrhein ein teures Andenken und Vorbild. Fast alljährlich versammelten sie sich im Frühjahr in Ronsdorf, um ihres großen Vortragszettel zu gedenken und der proletarischen Bewegung ihren Treueschwur zu erneuern.

Der hundertjährige Geburtstag Lassalles gab den rheinischen Sozialdemokraten zum ersten Male seit dem Kriege Anlaß, den Brauch der Ronsdorfer Feste wieder aufzunehmen. Trotzdem am gleichen Tage in Duisburg eine überaus stark besuchte Kulturtagung stattfand, hatten sich in Ronsdorf einige Tausend rheinische Arbeiter versammelt. In drei überfüllten Sälen (im Ratstempel, im alten historischen Saal und im Rheinischen Hof) sprachen die Genossen Henke, Bremen, Sahnt, Wimmen und Engelbert Graf-Stuttgart. Nach diesen Ansprachen zogen die Teilnehmer, auch die vielen, die in den Sälen keinen Platz gefunden hatten, unter dem Geleit der Arbeiter-Parfession zum Marktplatz. Die Fahnenabteilungen nahmen am Denkmal Aufstellung. Allgemeines Aufsehen erregte die alle verleihe Fahne des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins. Nach einem von Genossen Schreiner-Düsseldorf ausgetragten Hoch auf die internationale Sozialdemokratie und dem gemeinsamen Gesang des „Sozialistisches Lied“ fand die würdig verlaufene Feier ihr Ende.

Am Abend vorher hatten sich einige Hundert Funktionäre des Bezirks Niederrhein im historischen Saal zu einer internen Feier zusammengefunden. Genosse Swolinszky, Ronsdorf begrüßte die Gäste und ehrte die Veteranen. Die Rede hielt Genosse Peter Berten-Düsseldorf. Ein Streichorchester spielte erste Weisen und ein Genosse rezitierte aus den Werken der Arbeiterdichter.

Gerth Schreiner-Düsseldorf.

Tagung der Volkshochschule Groß-Berlin in Geassee. Es war ein Wagnis, aus der stillen Arbeit und engen Verbundenheit in den kleinen Arbeitsgemeinschaften sich zu einer großen Tagung zusammenzuschließen, die Dr. Lange und der Dömann der Lehrstätte Treptow, Erich Schröder, angeregt und organisiert hatte. Wird nicht die enge Bindung zwischen Mensch und Mensch aufgehoben, wenn die kleinen Gruppen sich in der großen Zahl verlieren? So dachte mancher Teilnehmer. Indessen gerade dies war das Ermittelnde der Tagung. Es gibt etwas Gemeinsames über alles Trennende des Alters, des Berufes, der Klasse und der Familie, aus dem die einzelnen kommen, etwas Gemeinsames, das über die verschiedenen Arbeitsgemeinschaften hinauswächst. Davon spürte man etwas am dem Sonntag nachmittag, als sich alle dröhren auf dem großen Wiesenplan am Wartenburg, an Volkstanz, Gesang und Spiel vereinigen. Der Gedanke von Volkshochschulgemeinschaft lang durch die Rede Dr. Danges, der Ostern und den Auferstehungsgedanken in der Natur als Symbol für die Volkshochschule wertete. Es war der Grundton der Worte Dr. Geigers, der darüber sprach, „wie arbeiten wir in der Volkshochschule?“ Die Erfüllung des Lebens mit einem Sinn ist notwendig soziales Wert der Menschengemeinschaft, kann nicht Wert des einzelnen sein. Daraus ergibt sich die für die Volkshochschule charakteristische Methode, durch die nicht fertiges Wissen übermittelt oder Gessinnungspropaganda getrieben

wird, sondern die die Menschen selbst um die Lösung der Probleme ringen läßt. Weiter erwähnt daraus die Aufgabe der Bildung der Gemeinschaftsgefühls durch die gemeinsame Arbeit und die darüber hinausreichenden menschlichen Beziehungen, die sie knüpft. Das Bewußtsein der Gemeinschaft trug die Worte von Eise Hildebrandt, in der sie Beziehungen zwischen Jugendbewegung und Volkshochschule zeigte: Das Zentrum des Seelischen liegt im Triebsehen — diese Wiederentdeckung verdanken wir auch der Jugendbewegung. Die Triebe jedoch verlangen Richtung und Ordnung durch das geschulte Menschenideal. Obgleich die Volkshochschule Groß-Berlin frei von Partei- und religiösen Programmen ist, so scheint ihre Mitglieder doch alle bewußt oder unbewußt das gemeinsame Bild des „schöpferischen“ Menschen zu haben, der mit Freude wirkt, und dessen höchster Beruf die Selbstentfaltung in der Gemeinschaft ist. Das Gemeinsame spürte man beim Abschiednehmen: Kraft war gewonnen, dem Werke treu zu bleiben und neue Wege zum Schaffen zu finden.

„Zwanzig Millionen Deutsche in Europa zu viel.“ Immer wieder hört und liest man in Reden und Rundgebungen deutscher Politiker und Staatsmänner, der frühere Rintierpräsident der Franzosen George Clemenceau habe den unumkehrlichen Ausdruck getan, in Europa lebten 20 Millionen Deutsche zu viel. In Wirklichkeit hat bis heute noch niemand den Nachweis erbracht, daß dieses Wort auf Clemenceau zurückgehe. Wie Dr. Hans Helmolt jüngst nachgewiesen hat, ist dieses geflügelte Wort schon vor dem Kriege zum erstenmal gesprochen worden, allerdings nicht von Clemenceau oder sonst einem französischen Staatsmann. Im Jahre 1913 veröffentlichten zwei französische Schriftsteller, Jean Frederic und Begamey, ein Buch unter dem Titel: „Das feindliche Deutschland“ („L'Allemagne ennemie“). Dort heißt es auf Seite 300: „Es gibt in Europa zwanzig Millionen Deutsche zu viel.“ Clemenceau hat diesen Ausdruck in amtlicher oder nachprüfbarer Form nicht getan. Der einzige Satz in seinen Reden, der eine entferntere Ähnlichkeit damit hat, findet sich in seiner Rede vor dem Senat am 11. Oktober 1919 und lautet: „Der übrigen, 60 Millionen Menschen brauchen viel Bloh.“ Doch Clemenceau in Privatgesprächen den Satz Begameys wiederholt hat, ist nicht erwiesen. Bisher hat lediglich ein deutscher Journalist in unkontrollierbarer Form ihm eine Wiederholung dieser Äußerung in den Mund gelegt.

Alexander Gransch vom Staatstheater wurde für die Spielzeit 1925/26 an der Volkshochschule, Theater am Schlossplatz, verpflichtet.

Die Galerie Dr. Goldschmidt-Dr. Wollstein, Schöneberger Ufer 35a, zeigt zum ersten Male in Berlin die Gemälde und Zeichnungen des Holländers Adriaan Lubbers, daneben Aquarelle von Emil Kolbe und neue Radierungen von Erich Heckel.

Im Festing-Museum links am 24. 8. Uhr, Hans Lehner, der Dramaturg der Dresdener Staatstheater, aus seinem Schumann-Roman „Der ringsher Mag“. Lieber von Schumann singt Omz a. Stellen, begleitet von Martha Steinmetz.

Ludwig Richter Wanderausstellung der Nationalgalerie. Die Nationalgalerie hat eine Ausstellung von Zeichnungen Ludwig Richters zusammenstellt. Wäcker aller Art, auch Landschaftszeichner, dann vor allem Illustrationen des alten Lieblings des deutschen Hauses. Diese als Wanderausstellung gedachte Schau von Arbeiten, die, um mit Ludwig Anst zu reden, weniger zum Auge als zum Herzen sprechen wollen, ist dieser Tage im Refiner-Museum in Hannover eröffnet worden.

Brands Außenpolitik.

Und Hindenburgs Kandidatur.

Paris, 20. April. (Eigener Drahtbericht.) Brand hat laut „Zeit-Parisien“ am Sonnabend erklärt, daß er entschlossen sei, die Außenpolitik Herriots konsequent fortzuführen. In dieser Hinsicht ist um so weniger zu zweifeln, als Brand in seinen Konferenzen mit Lord George um die Wende 1921/22 jene Politik des internationalen Ausgleichs und der Völkerverständigung eingeleitet hat, deren Annäherung Herriot erst nach der Niederlage des Nationalen Blocks möglich gewesen ist. Auf der anderen Seite wird man in Deutschland nicht vergessen dürfen, daß die durch das deutsche Garantieangebot geschaffene

günstige Atmosphäre für eine Politik deutsch-französischer Verständigung seit der Auffassung Hindenburgs völlig in ihr Gegenteil umgeschlagen

ist und man infolge dieses Korrespondenz heute bis in die Reihen der äußersten Linken Deutschland mit weit größerem Mißtrauen gegenübersteht als zuvor. Der Monarchist Hindenburg wird mit seiner Royalitätsversicherung gegenüber der Republik weder die unheimlichen Folgen, die seine Auffassung bereits gehabt hat, beseitigen können, noch den im Werden begriffenen Prozeß eines neuen Zusammenschlusses der Entente gegen Deutschland im Falle der Wahl Hindenburgs aufhalten können. Im Falle einer Wahl Hindenburgs, die in ganz Europa als offenes Bekenntnis Deutschlands zu Revisionstendenzen gedeutet würde, wird kein verantwortlicher französischer Politiker daran denken, die Kölner Zone zu räumen. Wie versichert wird, ist Brand fest entschlossen, seine künftige Politik von dem Ausfall des deutschen Volksentscheids am nächsten Sonntag abhängig zu machen. Falls er, wie hier allgemein angenommen wird, zum Gunsten der Republik und des Friedens ausgeht, wird von Brand eine im besten Sinne des Wortes europäische Politik zu erwarten sein. Im Falle der Wahl Hindenburgs ist zweifellos mit einer scharfen deutsch-französischen Spannung zu rechnen.

Interpellation gegen Caillaux.

Paris, 20. April. (Eigener Drahtbericht.) In der Kammer haben die Poincaristen im Anschluß an die morgen, Dienstag abzu-gelobte Regierungserklärung eine Interpellation über die Anwesenheit eines vom Obersten Staatsgerichtshof wegen Einvernehmens mit dem Feinde verurteilten Politikers im Kabinett“ angefündigt. Für die Dienstagtagung haben sich die bekanntesten Führer der Opposition bereits als Redner angekündigt, die Kammerführung dürfte sehr stürmisch verlaufen. Dem neuen Kabinett, das eine Mehrheit von etwa 300 Stimmen haben wird, droht daraus jedoch keinerlei Gefahr.

Die Regierungserklärung.

Paris, 20. April. (W.T.B.) Nach dem „Journal“ wird die Regierungserklärung vor allen Dingen sich mit der Finanzlage, der Herabsetzung der Militärdienstzeit, der Sicherheitsfrage und mit Elsfaj und Lothringen beschäftigen.

Die Suche nach den Attentätern.

Weitere Kommunistenverhaftungen in Bulgarien.

Unter den Opfern des Attentats waren der Bürgermeister, der Präses des Departements, der Polizeipräsident und der Unterpräfekt, vier Abgeordnete, dreizehn Generale, acht Oberste und neun andere Offiziere, zwei Advokaten und vier Sekretäre von Ministern.

Aus den nun zahlreicher werdenden bulgarisch-offiziösen Meldungen über das Attentat und seine Folgen seien noch folgende wiedergegeben: In den Vierteln, wo Freitag wegen polizeilicher Untersuchungen der Verkehr für einige Zeit unterbrochen worden war, sind

bedauerliche Zwischenfälle zu verzeichnen, die auf den Widerstand aufgeregter Individuen gegen die behördlichen Maßnahmen zurückzuführen sind.

(Zuerst waren nur diese merkwürdigen Worte gemeint worden. Später werden sie durch die Angabe ergänzt, es sei Verhaftungen Widerstand geleistet worden, worauf die Polizei von ihren Waffen Gebrauch gemacht habe. Red.)

Nach einer „Matin“-Meldung hat die Polizei die Urheber des Attentats entdeckt, und zwar in der Person des Vorsitzenden und des stellvertretenden Vorsitzenden des kommunistischen Zentralkomitees in Sofia, Jankoff und Rintoff. Letzterer, ein ehemaliger Dioniernoffizier, soll die Höhenmaschine am Tage des Verbrechens auf dem Dach der Kirche untergebracht haben. Aufgefundene Dokumente beweisen, daß das Attentat auf die Kommunisten zurückzuführen sei. Gegenwärtig befinden sich alle Führer der kommunistischen Bewegung hinter Schloß und Riegel.

Nach einer Belgrader Meldung des „Zeit Parisien“ beläuft sich die Zahl der Festgenommenen auf mehr als 500. In der Wohnung einer Französin habe man Schießpulver und eine Bombe entdeckt. Am Bahnhof Kostonop-Banja sei eine Frau verhaftet worden, die Explosivstoffe bei sich führte.

Militärputsch in Portugal.

Nach kurzer Dauer niedergeschlagen.

Ueber Paris erzählt man, daß am 17. April einige hundert Offiziere mit einem Major Comarra an der Spitze in Lissabon gepusht und — offenbar nach spanischem Vorbild — ein Direktorium eingesetzt haben. Der Präsident der Republik, Gomes, und die Minister zogen sich in eine Kaserne verlässlicher Truppen zurück. Die Aufständigen sind von diesen Truppen umzingelt, ob ihnen Entschloß wird, ist die Frage. Es hat einige Zusammenstöße gegeben. Der Abg. Cunha Veat, der als Führer der Bewegung gilt, ist von der republikanischen Garde gefangen genommen worden. Der Verkehr in Lissabon ist vollständig normal. Die Banken sind geöffnet.

Die Kämpfe begannen nach Ablauf des von der Regierung den Aufständischen gestellten Ultimatus, nachdem gleichzeitig Kriegesrecht und Belagerungszustand verkündet worden waren. Es sind 20 Tote und 200 Verletzte zu verzeichnen. Eine nach der Niederlage der Aufständischen veröffentlichte offizielle Mitteilung erklärt, daß die Regierung auf die Treue der Mehrheit der in Lissabon liegenden Truppen rechnet.

Hitler-Krach in Halle.

Hitler nicht erschienen. — Statt Reden Tumulte.

Halle a. S., 20. April. (Eigener Drahtbericht.) Adolf Hitler, der für vier Massenversammlungen Sonnabend und Sonntag ange-sagt worden war, hat seine zur ersten Versammlung zahlreich herbeigeströmten Freunde bitter enttäuscht. Die preußischen Behörden waren auf dem Posten und hatten in München die notwendige Fühlung genommen, wo man den Halenkreuzführer schein-bar in sehr ungewisser Weise auf die eventuellen Folgen seines politischen Auftretens außerhalb der bayerischen Grenze als lästiger Ausländer aufmerksam machte. Der halleische Versammlungsleiter teilte deshalb der enttäuschten Menge am Sonnabend mit, daß Hitler aus polizei-technischen Gründen am Erscheinen verhindert sei. Darob große Empörung. Die Versammelten verlangten ihr Geld zurück. Die Versammlung selbst endete als Sauf-gelage bei Münchener Bier. Ein Zwischenfall hätte allerdings leicht zu blutigen Folgen führen können. Der Landwehrmajor des Stabsheims, ein berühmter Hofbesitzer Rowdy, unternahm einen Revolverangriff auf Reichsbannerkameraden; er wurde jedoch zu Boden geschlagen, entwaffnet und der Schupo übergeben, die seine Ueberführung ins Polizeigewahrsam übernahm.

Die Jugend für Marx!

Eine machtvolle Kundgebung.

Eine Veranstaltung bedeutamer Art fand am Sonntag vor-mittag im früheren „Herrenhaus“ statt: Jugend der Sozialdemokratie, der Demokraten und des Zentrums fand sich im Zeichen Schwarz-Rot-Gold, um für die Kandidatur Marx zu demonstrieren. Jugend des Volksblocks, Jugend einer Nation, wie wir sie aussähen.

Dr. Gertrud Bäumer hob als erste Rednerin aus der Versammlung die Tatsache hervor, daß sie vom Reichspräsidenten den Ein-satz eines persönlichen Führertums verlangt. Je klarer uns die Notwendigkeit solchen politischen Führertums wird, um so mehr müssen wir dafür sorgen, daß der Träger dieser hohen Idee durch eine große Persönlichkeit gestellt wird. Die Kandidatur Hindenburg ist eine Zerstörung des wahren Sinnes der Präsidentswürde. (Langanhaltender stürmischer Beifall.) Das Reichspräsidentenamt ist gedacht als ein Miß-sehen und Mißwogen der Gegenwart im Hinblick auf die Zukunft. Sieben Jahre kostbarer Geschichte soll der nächste Reichspräsident mitbestimmen. Hindenburg aber ist der geschichtliche Träger einer Auf-gabe, die längst tragisch geklärt ist. Republikanisches Führertum würde bei ihm, dem alten Greis, dem man politische Realitäten nur in Dosen verabreichen kann, zur Karikatur werden. Die Jugend wehrt sich dagegen, daß das Gefühl für klare politische Verantwortlichkeit durch Sentimentalität und Romantik verdrängt wird. Das Hangen und Bangen zwischen Altem und Neuem ist so unmaßig, ungesund und gefährlich, daß ihm ein Ende gemacht werden muß. Wer an die Formen der Vergangenheit nicht mehr glaubt, wirke am Aufbau des neuen Staates mit! Die Jugend kann nicht ihre politische Aufgabe darin sehen, die Hülle der Vergangenheit so lange wie möglich in mumienhaftem Zustande einbalsamiert zu sehen. Sie muß dafür sorgen, daß das Steuer des Reiches in die Hand eines fortschrittlichen und besonnenen Men-schen kommt. Die Jugend steht sich für Wilhelm Marx ein, weil er kein Amt im Zeichen des Verfalls und nicht im Zeichen des Verfalls verwaltet wird. (Stürmischer Beifall.)

Dann kamen die eigentlichen Parteivertreter zu Wort, als erster von ihnen sprach für die Sozialdemokratie Dr. Otto Fried-länder: Der Staatsfreudigkeit der deutschen Arbeiterschaft wurde in den letzten Jahren eine schwere Belastungsprobe auferlegt. Aber die Staatsfreudigkeit steht heute und in Zukunft in absolutem Verhältnis zu der Möglichkeit, den Boden für eine bessere Zukunft im Rahmen der Demokratie zu eröffnen. Wenn Politik die Kunst des Möglichen ist, ist es die Pflicht aller Anhänger der Demokratie, die Möglichkeiten zu ihrer Erhaltung in weitestem Maße, d. h. ge-

meinsam, auszunutzen. Bisheriges gemeinsames Wollen der legt im Volksblock vereinigt Parteien reicht bereits in die Zeit der Friedensresolution von 1917 zurück, und bisheriges gemeinsames Wollen fand drei große Stämme Zeugen: Erzberger, Rathenau, Ebert! (Beifall.) Auch Marx ist ein Mann, von dem wir überzeugt sind, daß er Hüter der Verfassung von Weimar ist. Er hat uns sein Wort verpfändet, und wir glauben seinem Wort. (Beifall.) Hindenburg aber ist die Fassade der militaristischen Reaktion, deren Hand-lungen in erster Linie aus rechtswidrigen Eingriffen in die Politik des Staates besteht. Das Säckeltreiben in der Politik läßt sich der deutsche Arbeiter nicht mehr gefallen, und deshalb ist jede Stimme für Hindenburg ein Stein zu einer Mauer, die un-welgerlich die deutsche Arbeiterkaste vom deut-schen Staate trennt. Wer das Wohl des Volkes will, wählt Wilhelm Marx! (Stürmischer, sich stets erneuernder Beifall.)

Dr. Weber vertrat das Zentrum, das sich klar darüber sei, daß unter Schwarz-Weiß-Rot neue europäische Bewidlungen heraus-geführt, unter Schwarz-Rot-Gold aber Wege des Friedens betreten werden. Die Demokratie, die allein den Frieden sicher, so fuhr er fort, ist die Forderung der Gegenwart, und weil Demokratie nur in der Republik gesichert ist, sind wir mit vollem Herzen Republikaner. Freuen wir uns, daß es uns möglich ist, auf dem Wege der Republik ein Stück gemeinsam zu gehen, denn der Idealismus der Jugend kennt gemeinsame Ziele. Eine der Vor-aussetzungen, sie zu erreichen, ist die Wahl von Wilhelm Marx! (Beifalliger Beifall.)

Die Demokraten vertrat Ernst Lemmer, das jüngste Mit-glied des Reichstages. Im Anschluß an die Ausführungen des Sprechers vom Zentrum formulierte er unter dem Jubel der Ver-sammlung: Der Volksblock für die Erhaltung der Republik muß bleiben nicht nur für die Wahl, sondern den Gagnern zum Trost für alle Zukunft! Die Weltanschauungen sollen sich orien-tieren und sie müssen sich orientieren, aber die Kräfte gemeinsamer Staatsgesinnung gehören im Volksblock zusammen. Die Forderung der Jugend ist es, daß die Idee des Volksblocks nun in der Strategie des Parlaments nicht untergeht. Wir sind die Stärkeren, wenn wir jung bleiben und im Geiste wahrhaftiger Jugend auch den letzten Kampf führen für das junge Deutschland, für das Banner Schwarz-Rot-Gold!

Es lebe die Republik! Es lebe Wilhelm Marx!

Frühlingsfeier.

Die Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlins brachte gestern ihren ersten Gruß der erwachenden Natur dar. Und Mutter Sonne sandte freudig ihre Strahlen auf die Züge der Jugend hinab, als sie von überall her zum Großen Schauspielhaus strömten. Bald war der große Raum bis auf wenige Plätze voll lachenden und scherzenden Burschen und Mädchen gefüllt und zwischen den bunten Kleidern und Ketteien sah man so manchen Grautopf, der hergekommen war, um mit der unaußaham vorwärtsstürmenden Jugend sich wieder jung zu fühlen. Und das konnte er auch. Zu-schauerraum und Bühne waren eins — Jugend und Frühling, Tanz und Spiel, Wort und Melodie auf der Bühne fanden lachenden Biberhall in dem Zuschauerraum. Hier waren nicht Zuhörer und Zuschauer: in bunter Reihenfolge, aber einheitlich und harmonisch aufgebaut, wickelte sich ein Stück ihres eigenen Jugendlebens ab. Und wie alles klappte — wie auch, ihr hüben Geigen — wie sicher und deutlich klang der Gesang, wie rhythmisch und neckisch wiegten sich im Volkstanz Burschen und Mädchen, wie lockend schlugen die Löne der Klampen ans Ohr, und bald jubelnd und trögig, halb brohend und verheißend kündeten die Worte der Dichter aus dem Munde der Rezitatoren. Und gar das Märchenpiel: „Frühling im Waldreich“ — der Kampf des lebenswachen Südwinds mit dem bestiegten und entweichenden Nordwind. Das muß mal für die Kleineren wiederholt werden — das Ganze mühte wiederholt werden. Und alles ein Stück wahrer Gemeinschaftsarbeit. Man mußte sich gegen: was liegen nicht alles für Möglichkeiten brach in der Arbeiter-jugend an Rhythmus, Stimmenklang und Wortgestaltungsart — mienel Schätze, die noch gehoben werden müssen. Den tieferen Sinn der Feire löste Westphal in seiner wie immer prächtig-jungen Ansprache. Troz Klümmernisse und Mühsals des proletari-schen Daseins freudige Lebensbejahung, Sinneslust an Sonne und Licht, an Berg und Tal, an Spiel und Tanz, gesund an Körper und Geist, opferwillinge und opferbeubige Streiter und endlich auch Sieger im Kampf für den Sozialismus.

Wer zu Hause geblieben war, der darfs bedauern. Und wer von den Eltern seine Kinder nicht in die Sozialistische Arbeiterjugend schickt, weiß nicht, was ihnen gut tut. Die alten im Kampfe er-grauten Streiter konnten sich aber sagen: wir haben nicht um-sonst gekämpft; sie rufen den Jungen zu: „Troz allem — Frei Heil!“

Hakenkreuzlerüberfall auf das Reichsbanner.

Zu einem Zusammenstoß zwischen Hakenkreuzlern und Reichs-bannerleuten kam es gestern abend gegen 7 Uhr an der Ecke Kom-mandanten- und Alexandrinerstraße. Ein mit etwa 50 Reichsbannerleuten besetztes Lastauto wurde von Hakenkreuz-lern, die in zehn-facher Stärke jedwahrsmäßig ausgerüstet die Drantenstraße entlang zogen, wie von wilden Tieren überfallen. Obwohl sich die Reichsbannerleute energisch zur Wehr setzten, gelang es doch erst der herbeieilenden Schuppolizei, die Ordnung wieder her-zustellen. Bei dem Lastauto wurden von den Hakenkreuzlern der Motor stark beschädigt und die Schuppscheiben zertrümmert. Einem mit einigen Mann besetzten Personauto des Reichsbanners gelang es, nach hartem Kampf mit zertrümmerten Schuppscheiben zu ent-kommen und weitere Hilfe herbeizuholen. Mehrere Reichsbanner-leute wurden bei der Schlägerei zum Teil erheblich verletzt.

Die heutige Kundgebung des Reichsbanner für die Kandidatur Marx in der Dod-Brauerei, Bildeinstraße 2-5 (Delle-Alliance-Straße) beginnt 7 1/2 Uhr. Die Kandidatur bringt Reaktionen. Es sprechen die Abgeordneten Kändler (SPD), Freyher von Richthofen (DDP) und Zimmermann (Zentrum).

Ein Doppelmörder.

Mitglied der Oberschlesischen Selbstschußorganisation.

Am schönen Tagen, an denen die Ausflügler in Scharen ins Freie pilgern, finden sich an besonders beliebten Ausflugsorten Bauernfänger ein, die mit dem alten, aber immer noch zugräftigen Spiel „Kümmelblättchen“ die Mitspieler pressen. Gegen dieses „Monte Carlo im Grünen“ wird scharf eingeschritten, doch hat es sich bisher nicht austrotten lassen.

Als ein besonders eifriger Spielhalter wurde am 22. März ein junger Mann in der Glieder Forst von einem Schuppolizisten, der sich trotz der Spanner herangeprücht hatte, festgenommen. Auf dem Wege zur Wache versuchte er zu flüchten, wurde aber nach längerer Jagd wieder ergriffen. Einen Monat zuvor war er schon einmal bei verbotenen Glücksspiel in der Nähe der Oberförsterei Gumewald erwischt worden. Der Festgenommene nannte sich Fritz Emiler aus Bromberg, er hatte sich aber einmal auch den Namen Gustav Thoms beigelegt. Sie ganzes Gedächtnis ließ aber vermuten, daß er etwas auf dem Gewissen haben mühte. Jetzt ist es gelungen, das Geheimnis des Unbekannten zu lüften. Er ist einwandfrei fest-gestellt als der 26 Jahre alte aus Dziewo im Kreis Cosel gebürtige berufslose Alois Klein, der seit dem Jahre 1921 vom Landgericht Oppeln wegen Doppelmordes gesucht wird. Klein, der seinerzeit dem ober-schlesischen Selbstschuß angehörte, war mit mehreren Kameraden auf einem Gute einquartiert. Er erfuhr eines Mittags, daß zwei Stoffhändler aus Könlighütte sich im Dorfe befanden. Mit vier Kameraden zusammen machte er den Plan, die beiden zu betauben. Einer lockte sie unter der Vor-spiegelung, daß sie im Forsthaule ein Geschäft machen könnten, in den Wald. Klein und zwei andere folgten. Nach verabredetem Plan holten die nachfolgenden die Händler im Walde ein, stöten den einen durch Koppschuß sofort, während der andere auf der Flucht erschossen wurde. Die Beiden wurden dann in der Nähe vergraben, nachdem die Mörder sie ausgeraubt hatten. Die Festnahme seiner Mittäter gelang nach verhältnismäßig kurzer Zeit. Klein dagegen hat es verstanden, sich vier Jahre lang den Reichsforschungen zu entziehen, einmal dadurch, daß er einem Toten seine eigenen Papiere aufsteckte und deshalb für tot erklärt wurde, ein andermal dadurch, daß er einem Auswanderer einen von ihm selbst geschriebenen Brief aushändigte, den dieser in Amerika zur Post geben sollte. So glaubten die deutschen Empfänger, daß Klein sich in Amerika aufhalte. Klein hat besondere Kennzeichen: im Oberkiefer fehlen ihm mehrere Zähne, die jetzt durch Goldzähne er-setzt sind. Unterhalb des linken Augenwinkels hat er eine deutlich erkennbare Narbe. An der rechten Halsseite hat er eine Narbe von einem Granatsplitter. Er ist vielfach tätowiert. Mitteilungen über etwaige weitere Straftaten des Klein werden an Kriminalkommissar Gemat im Zimmer 108 des Polizeipräsidiums erbeiten.

Lufsmord in Thüringen.

Ermordet aufgefunden wurde am Donnerstag, den 16. d. M., nachmittags gegen 6 Uhr, im Walde bei Eisenberg i. Thü. an der Mühlis Wand oberhalb der Badmühle die 6 jährige Tochter alte Schülerin Gertrud Frank aus Eisenberg. Es liegt ein Lufsmord vor. Das Mädchen wurde vergemäßigt und mit einem Tuch erdroffelt. Das Mädchen wurde zuletzt am Dienstag, den 14., nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr, in der Nähe des Grund-ortes mit einem jungen Manne zusammen gesehen, der jetzt als mutmaßlicher Mörder gesucht wird. Er ist etwa 20 Jahre alt, 1.67—1.70 Meter groß und schmächtig, hat einen gestupften dunkel-blonden Schnurrbart und trägt einen dunkelblauen Anzug mit langer Hose. Auf die Ergreifung des Mörders ist eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt. Man vermutet, daß er sich nach Berlin gewandt hat, um in der Großstadt unterzutauchen.

Grausame Eltern.

Das Martyrium eines Kindes verriet eine gestern bei der Polizei gemachte Anzeige. Gestern vormittag machten die Nachbarn des Architekten J. und seiner Frau in der Provinzstraße bei der Polizei die Anzeige, daß die zwölfjährige Tochter Gertrud dieses Ehepaares seit längerer Zeit in der schwersten Weise von den Eltern mißhandelt werde. Zeugen haben beobachtet, daß das Kind am Sonnabend detari mißhandelt worden war, daß es im Gesicht und an den Händen blutend auf die Straße gelaufen war. Die ihm folgende Mutter hat die Kleine dann an den Haaren wieder in die Wohnung zurückgeschleppt. Am nächsten Tage (Sonntag) wiederholte sich der Vorfall. Das Kind gab an, mit einem Spazierstock geschlagen worden zu sein. Es mußte die Nacht vom Sonnabend zu Sonntag auf dem Korridor schlafen. Gestern vormittag nach 8 Uhr hat dann der Vater das Kind erneut mit der Hundepelle ge-schlagen und mit den Füßen getreten. Die Polizei führte das Kind einem Arzi zu, der erhebliche Körperverletzungen feststellte. Das bedauerenswerte Kind wurde einem Jugendheim zugeführt. Wegen die Eltern ist das Ver-fahren eingeleitet.

Deffentliche Wählerkundgebungen

Heute, Montag, den 20. April, abends 7 1/2 Uhr

- Tiergarten: Frauenversammlung, Artushof, Perleberger Straße 26.
- Kreuzberg: Bodbrauerei, Bildeinstr. 2/3.
- Spandau: Germaniaäle, am Hauptbahnhof.
- Wilmerdorf: Florasäle in Halensee, Johann-Georg-Straße.
- Zehlendorf: Lindenpark, Berliner Str. 8.
- Mannsberg: Reichsadler, Königsstr. 26.
- Schöneberg-Friedenau: Bürgeraal, Rathaus Friedenau, am Lauerplatz.
- Friedrichshagen: Schröders Gesellschaftshaus, Friedrichstr. 137.
- Redner: Clara Bohm-Schuch, Crispian, Franke, Falkenberg, Künstler, Tempert, Schiff, Wisell.

Großfeuer in einem Hamburger Waisenhaus.

Am Sonntag früh entzündete in Hamburg ein bisher unbekanntes Kind, wie man vermutet durch Kurzschluss, in der in der Heinrich Herzstraße gelegenen Doppelbaracke 8 des Waisenhauses ein Feuer, das sich infolge der reinen Holzkonstruktion des Bauwerkes rasch über die ganze Baracke verbreitete. Der Feuerwehrgang es unter großen Mühen, ein Uebergreifen des Feuers auf die nur zehn Meter entfernte Holzbaracke Nr. 7, in der 40 vier- bis fünfjährige Kinder schliefen, zu verhindern und sämtliche Kinder in Sicherheit zu bringen. Auch die in der brennenden Baracke schlafenden Zöglinge von 16 bis 18 Jahren konnten gleichfalls sämtlich durch Polizeibeamte und Feuerwehrleute gerettet werden. Die Bekämpfung des Feuers war infolge des unglücklichen Windes, bei dem der Brand auf die benachbarten 8 oder 9 Baracken sich auszudehnen drohte, sehr schwierig. Jedoch gelang es der Feuerwehr gegen 11 Uhr des Feuers Herr zu werden. Einige Personen haben leichte Brandwunden erhalten.

Dampferfahrten nach Wedder veranstaltete die „Stern- und Kreisschiffahrt“ während der Baumbüte vom Dienstag, den 21. April ab täglich. Die Dampfer verkehren ab Potsdam „Hadelhof“ im Anschluß an die dort eintreffenden Züge stündlich und Sonntags halbstündlich nach der Blütenstadt. — Auch die Dampfer der Reederei „Robling“ stehen im Dienst der Wedder-Blütenfahrten.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

12. Ubr. Die heutige Funktionärskonferenz ist aus. Die Funktionäre werden ersucht, an der Fräuleinveranstaltung im „Arcturion“ teilzunehmen.
15. Ubr. Pöhlmann. Der für heute angelegte Frauenabend findet nicht statt. Die Genossinnen beteiligen sich an der öffentlichen Veranstaltung.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.
Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Seckelstr. 37/38, Hof 2 Tr. Kameradschaft Mitte, Freitag, den 20. abends 7 Uhr, Antritt vor dem Gaudium, Seckelstr., zum Auszug mit Fackel. — Dienstag, den 21. abends 7 Uhr, Antritt vor dem Gaudium zur Dienstverteilung.

Sport.**Rennen zu Grunewald am Sonntag, den 19. April.**

1. Rennen. 1. Oberon II (Berga), 2. Berli (Eugenien), 3. Geissenheim (Sachsen). Toto: 15: 10. Platz: 12, 15, 45: 10. Renner liegen: Luftschiff, Sanna Wana, Edeltag, Reufers, Ebelin, Frigga II.
2. Rennen. 1. Verdenfons (Lotte), 2. Luba (Renk), 3. Stigl. Dieckhoff (Lobor). Toto: 19: 10. Platz: 14, 33, 21: 10. Renner liegen: Ragnus Nebus, Laigo, Ego, Freigolt, Hermes, Peter Roor, Dolnenteufel, Annabell.
3. Rennen. 1. Gampelmann (Raspe), 2. Caprioli (Gannes), 3. Freigellet (Linter). Toto: 24: 10. Platz: 15, 34, 22: 10. Renner liegen: Fambin, Dromensu, Barde, Kaitchin, Gohicht, Geldrafsen, Storm Cloud, Van Robert, Benheim, Traumdeuter.
4. Rennen. 1. Roland (E. Gannes), 2. Königl. Hohheit (Grabst), 3. Janal (R. Schmidt). Toto: 18: 10. Platz: 13, 42, 32: 10. Renner liegen: Krenlaus, Welteroff, Altor, Traje, Belagie, Gumor, Zancabe, Böleg, Buchs.
5. Rennen. 1. Tod und Leben (D. Schmidt), 2. Mal Brüche (H. Eberl), 3. Vantler (W. Laras). Toto: 47: 10. Platz: 13, 16, 12: 10. Renner liegen: Melante, Grand Fofleur, Gourmed, Blapsio.
6. Rennen. 1. Krümmen (Lotte), 2. Theofrit (Raspe), 3. Bardes Bruder (H. Blume). Toto: 20: 10. Platz: 13, 18, 25: 10. Renner liegen: Rabelmann, Sternschuppe, Dollar, Labador, Renor, Aldert, Escorial.
7. Rennen. 1. Barus (H. Blume), 2. Stummer Leufel (Raspe), 3. Ravanama (Wibers). Toto: 146: 10. Platz: 46, 30, 43: 10. Renner liegen: Gählage, Tappenburg, Rumply, Caldeon, Vrenitzer, Amara, Sabilla.

Die gestrigen Rennen auf der Olympiabahn hatten infolge der wirklich guten Befehle der Dauerrennen einen zahlreichen Publikum angelockt. Inmmerhin konnte der Besuch noch stärker sein. Das Programm sah neben Fliegerrennen drei Dauerrennen vor. Zwei konnten nur ausgetragen, das Hauptrennen, der „Preis der Grunewald“ über 50 Kilometer, mußte wegen Regenschauer auf heute abend 6 Uhr verlegt werden. Im 20-Kilometer-Rennen gab es zunächst einen Freifahrt, dem ein zweiter bald folgte. Samalls Rotor wollte diesmal nicht mit. Die Rennleitung lautete nicht ab. Darüber Protest des Publikums. . . . Saldow, der bekanntlich einen eindrucksvollen Sieg in Paris davontragen durfte, bestimmte das Rennen für sich. Wohl gelang es Wynsdau (Belgien) gleich die Führung des Fettes zu übernehmen — die er bald wieder an Weiß abgeben mußte. Dann aber ging Saldow vor, verdrängte Weiß und hielt seinen Platz gegen Wynsdau, Wegmann, Weiß und Samall, die in dieser Reihenfolge das Ziel passierten. Defekte hinderten die volle Kraftleistung der einzelnen Fahrer. Auch das 30-Kilometer-Rennen hielten sich Saldow. Bald setzte der Regen ein und das Rennen mußte abgebrochen werden. Beim nächsten (fliegenden) Start jog Walter Sawall gleich tapfer los gegen Weiß, der zugleich von Wegmann arg bedrängt wurde. Der Franzosler ging „schwimmen“ und wurde überdandt. Zum Schluss gab es noch sportlich interessante Kämpfe zwischen Weiß, Wynsdau und Sawall. Letzterer verlor hierbei eine Runde. Mehrere 100 Meter Verlust mußte auch der Belgier noch einstecken. Fliegerrennen füllten das Programm weiter aus.

Ergebnisse: Preis von Carlshof. 20 km. 1. Saldow. 18 Min., 30,1 Sek.; 2. Wynsdau 210 m; 3. Wegmann 920 m; 4. Weiß 2230 m; 5. Samall 2900 m zurück. — Preis von der Jungfernhöhe, 30 km; 1. Saldow, 28 Min., 13,1 Sek.; 2. Wynsdau 580 m; 3. Samall 910 m; 4. Weiß 1100 m; 5. Wegmann 2100 m zurück. — Hauptfahren. 1200 m: 1. Gahn; 2. Wängner; 3. Rechner; 4. Grynleben. — Zweifacher-Prämienfahren. 15 Runden: 1. Schwab-Weiler; 2. Gahn-Bräuner; 3. Rechner-Güstler; 4. Freiwald-Einleiner. — Entschädigungsfahren. 1200 m: 1. Rudel; 2. Krüger; 3. H. Meyer; 4. Schell.

Gewerkschaftsbewegung**Berlin Filiale des Reichslandbundes.**

Zwischen der Berliner Stadtgüter G. m. b. H. und dem Verbande der Gemeinde- und Staatsarbeiter wurde nach der Gründung der Berliner Stadtgüter G. m. b. H. am 6. Dezember 1922, ein Lohn- und Manteltarifvertrag abgeschlossen, der bis zum 31. März 1924 in Geltung war. Mit Ablauf dieses Vertrages lehnte die Berliner Stadtgüter G. m. b. H. den Abschluß eines neuen Tarifvertrages ab, mit der Begründung, die einzelnen Gutsverwaltungen hätten sich auf Anordnung der Direktion den Kreisarbeitgeberverbänden (Landbund) angeschlossen und werden durch diesen vertreten.

Nach umfangreichen Bemühungen des Verbandes der Gemeindearbeiter wurde dann mit den Arbeitgeberverbänden Teltow und Niederbarnim, die als Beauftragte der Berliner Stadtgüter G. m. b. H. verhandelten, ein Tarifvertrag abgeschlossen, mit der Bestimmung über Geltungsbereich im § 1, daß die Vorschriften des Tarifvertrages für alle Arbeitnehmer der Betriebe und Verwaltungen der Stadtgüter G. m. b. H., mit Ausnahme der Beamten, Bureauangestellten und mit Aufsichtsposten betrauten Personen, Geltung haben.

Die Berliner Stadtgüter G. m. b. H. hält es aber trotz des abgeschlossenen Vertrages nicht für notwendig, diesen Vertrag zu erfüllen. Die Gutsverwaltung Wandorf hat die Erfüllung des Vertrages grundsätzlich abgelehnt, mit der Begründung, daß sie dem Landbund für Ostpreußen angehöre und nur die von diesem geschlossenen Tarifverträge annehme. Alle Schritte des Verbandes, die Gutsverwaltung zur Erfüllung des Vertrages anzuhaken, waren auch bei den Vertragskontrahenten erfolglos. Im Gegenteil, als von der Organisation am 6. November 1924 an die Arbeitgeberverbände als Unterzeichner des Lohn- und Manteltarifvertrages, Lohnforderungen gestellt wurden, erklärten sie in den darauf folgenden Verhandlungen, daß sie überhaupt nicht mehr die Absicht haben, den Lohnanteil des Vertrages zu erneuern, da sie eine Bindung für die gesamten Verwaltungen der Berliner Stadtgüter G. m. b. H. nicht haben wollen und die Lohnverhandlungen an dieser Erklärung scheiterten, d. h., daß auch die Unterzeichner des Vertrages, der Arbeitgeberverband Teltow sowohl, wie Niederbarnim, dem ersten Tarifbruch durch die Stadtgüter G. m. b. H., den zweiten von sich aus hinzuzugien.

Bisher waren außerdem die Verhältnisse für die auf den städtischen Gütern beschäftigten „Schneider tarifarbeitslos geregelt. Die in diesem Jahre erneut erhobene Forderung auf Abschluß eines Tarifvertrages wurde von der Stadtgüter G. m. b. H., wie auch den Arbeitgeberverbänden, rundweg abgelehnt.

Die Löhne für die ständigen Gutsarbeiter betragen zurzeit für Deputanten 11 Pf., für Frauen ohne jedes Deputat 11 Pf., für verheiratete Freiarbeiter 25 Pf., wozu ein äußerst geringes Deputat gewährt wird.

Der Wochenlohn eines vollbeschäftigten verheirateten Deputanten beträgt unter Abzug der Steuern usw. bei 55 Stunden Arbeitszeit 14,55 M. laut Lohnkarte der Gutsverwaltung Falkenberg. Die Löhne der Schneider bewegen sich, da sie tariflich nicht geregelt sind, zwischen 11 und 14 Pfennigen pro Stunde, wozu ein Deputat gewährt wird im Werte von 8 M. pro Woche.

Es versteht sich von selbst, daß bei solcher Bezahlung, zumal unter den Schneidern, eine große Fluktuation herrscht. Dazu kommt noch, daß die Gutsverwaltung der Berliner Stadtgüter G. m. b. H. als städtischer Betrieb die Schneider nicht von den städtischen Arbeitsnachweisen beziehen, sondern von der vom Reichslandbund und vom Pommerschen Landbund gegründeten Reichsvermittlungsstelle für deutsche landwirtschaftliche Wanderarbeiter.

Da von der Organisation nicht angenommen werden konnte, daß der Aufsichtsrat der Berliner Stadtgüter G. m. b. H. einem derartigen Verhalten seine Zustimmung gibt, wurde den Mitgliedern des Aufsichtsrates der oben geschilderte Zustand unterbreitet, in der Erwartung, daß der Aufsichtsrat die Direktion bzw. die Verwaltungen anweist, den Tarifvertrag zu erfüllen, die Tarifbrüche also beseitigt und ferner den Neuabschluss des im Vertrag enthaltenen Lohnvertrages und den Abschluß eines Schnittertarifvertrages vorzunehmen. Unbegreiflicherweise ist das Gegenteil geschehen. Der Aufsichtsrat hat in seiner letzten Sitzung das Verhalten der Direktion und der Verwaltungen gebilligt, damit also selbst die Vertragsbrüche sanktioniert und die Neuregelung der Löhne und den Abschluß eines Schnittervertrages abgelehnt.

Die städtischen Körperschaften, Magistrat und Stadtverordnetenversammlung, müssen sich einmal gründlich mit dieser Praxis auf den städtischen Gütern beschäftigen und sich die Frage vorlegen, was städtische Betriebe im Landbund zu suchen haben und ferner, ob die enormen Beiträge an den Landbund nicht besser zu Lohnreduzierungen für die auf den städtischen Gütern beschäftigten Arbeitnehmer angewendet würden. Dem Standal, daß die Stadt Berlin als Filiale des Reichslandbundes agrarische Scharfmachereien mitmacht, muß schnellstens ein Ende gemacht werden.

Zum Streit in der Bielefelder Metallindustrie.

Bielefeld, 18. April. (Ill.) Nachdem der Einigungsversuch des Reichsarbeitsministeriums durch die Unabstimmung in der Metallindustrie abgelehnt worden ist, haben sich beide Parteien wegen Einsetzung eines Schiedsgerichts an das Reichsarbeitsministerium gewandt.

Generalaussperrung der Bauarbeiter in Pommern.

Stettin, 20. April. (Eigener Drahtbericht.) Der Kampf im Baugewerbe Pommerns hat sich nunmehr auf die ganze Provinz ausgedehnt. Die Ausperrung ist heute in allen Provinzorten durchgeführt worden. Eine Verbindlichkeitsklärung des von den Arbeitgebern abgelehnten Schiedspruches wurde abgelehnt, da, wie es in der Ablehnungsbeurteilung heißt, nicht mit genügender Sicherheit festgestellt sei, daß sämtliche in dem Schiedspruch enthaltenen Bestimmungen für das Baugewerbe in Pommern tragbar seien. Die Bauarbeiter Pommerns sind sich bewusst, um was es geht und sind entschlossen, den von den Unternehmern provozierten Kampf aufzunehmen.

Zum Streit der Leitergrüster.

Wie wir bereits mitteilten, befinden sich die Leitergrüster Berlins seit dem 16. April im Streit. In einer überfüllten Versammlung am Freitag im Gewerkschaftshaus gab Sydom den Bericht, aus dem zu entnehmen ist, daß die Arbeitseinstellung in allen Betrieben erfolgte. Eine Ausnahme mochte, wie üblich, die im Betrieb von Altmann-Charlottenburg Beschäftigten, indem hier wieder Sonderabmachungen getroffen worden sind. Daraus ergibt sich, daß dem Aufruf der Streikleitung korrekt Folge geleistet worden ist. Einige Firmen haben die aufgestellten Forderungen als berechtigt anerkannt und unterzeichnet. Bei diesen unterzeichneten Firmen sind die Arbeitenden im Besitze von roten Arbeitsberechtigungskarten, unterzeichnet von der Streikleitung. Jeder in Arbeit Stehende, der sich durch diese Karte nicht ausweisen kann, gilt als Arbeitswilliger.

In der Diskussion, die sehr sachlich und lebhaft sich gestaltete, wurde der Streikleitung das Vertrauen ausgesprochen und gewünscht, die Bewegung bis zum endgültigen Siege durchzuführen.

Inzwischen sind nachmalige Verhandlungen aufgenommen worden. Es ist schließlich damit zu rechnen, daß, wenn die Arbeitgeber von dem bisherigen Standpunkt abgehen, eine Einigung erzielt werden kann.

Aus dem Kohlengebiet in Westvirginien.

(SGB.) Das westvirginische Kohlengebiet ist seit längerer Zeit der Schauplatz eines hartnäckigen Kampfes zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Einige Streiks ziehen sich schon monatelang hin. Ein großer Teil der Streikenden hat anderwärts Arbeit gefunden, aber noch immer müssen 20000 Arbeiter von der „United Mine Workers“, dem amerikanischen Bergarbeiterverband, unterstützt werden. Allen Streikteilnehmern wurde ihre Pohaung, die Eigentümern der Bergwerksgesellschaften sind, gekündigt und die Streikenden wurden von der Bergarbeiterorganisation untergebracht und versorgt.

Die Ursachen des Kampfes sind folgende: In Jacksonville, im State Florida, wurde im Jahre 1924 eine Vereinbarung angenommen, derzufolge der durchschnittliche Tagelohn für die Bergarbeiter in Westvirginien auf 6,90 Dollar und der Durchschnittslohn per Tonne auf 94 Cents festgelegt wurde. Die Gesellschaften verfolgten jedoch seither die Politik, unorganisierte einzustellen. Auf einer Jodge haben die Unternehmer Gerichtsbeamte und Schlichter ausstellen lassen, um die Arbeiter mit Gewalt zu verhindern, sich in irgendeiner Weise zu organisieren. In einigen Gruben mit unorganisierten Arbeitern wurden derartige Abzüge gemacht, daß die Arbeiter dadurch in eine solche Notlage gerieten, daß sie sich keinen anderen Arbeitsplan suchen konnten. In dieser Sachlage bedeutet der Kampf in Westvirginien eine Art Entscheidungsschlacht für oder gegen die Organisation der Bergarbeiter. Zwei vom amerikanischen Bergarbeiterverband für die Ortsgruppen in Westvirginien abgeschlossene Vereinbarungen wurden von den Unternehmern gleichfalls in der schmählichsten Weise gebrochen.

John R. Lewis, der Präsident der „United Mine Workers of America“, der jeden eine Reise durch das westvirginische Kohlengebiet beendet hat, kündigt an, daß der Bergarbeiterverband fest entschlossen ist, auf seinem Standpunkt zu beharren und keinerlei Lohnreduzierungen zu akzeptieren. Es sei unglücklich, mit welchen Gewaltmitteln die Gesellschaften arbeiten, um die Bergleute einzuschüchtern und von der Organisation fernzubehalten. „Ich konnte meinen Augen nicht trauen“, sagte Lewis, „als ich die Scheinwerfer und die aufgestellten Maschinengewehre sah.“

Ungeachtet dieser Sachlage ist es den „United Mine Workers“ gelungen, ein erstes Lohnabkommen mit den Kohlenindustriellen abzuschließen. Die Vereinbarung ist bereits in Kraft und bleibt bis 1927 in Geltung, zu welchem Datum das Jacksonville-Abkommen zu Ende geht.

Die Arbeitslosigkeit in Russland.

Der „Trud“ brachte am 7. März einen Artikel über die Arbeitslosigkeit in Russland, dem wir folgende Angaben entnehmen:
Am 1. Januar 1925 waren bei den Arbeitsnachweisen 658 000 Arbeitslose eingetragen, die sich wie folgt verteilten: 29,1 Proz. Industriearbeiter; 31,8 Proz. Kopfarbeiter; 23,4 Proz. Tagelöhner usw. und 15,7 Proz. andere Gruppen. 22,6 Proz. (also noch nicht ein Viertel) erhalten aus den allgemeinen Arbeitslosenstellen Unterstützung. Der Prozentsatz derjenigen, die von Gewerkschaften eine Unterstützung erhalten, ist nicht genau bekannt. Der Verfasser hält ihre Zahl jedoch für ziemlich klein und jedenfalls unter dem Prozentsatz derer, die aus den allgemeinen Arbeitslosenstellen unterstützt werden.

Reichshafen-Theater
Alteabend 8 Uhr Sonntag nachm. 3 Uhr
Steffinger Sänger
Nachmittags halbe Preise
volles Abendprogr.

WINTERSPIEL
Karl Hofmann im Rahmen der
anerkannt April-Spielpl. St. 31,
halbe Preise. Rauchen gestattet

Theater am Kolonnen Tor.
Tagl. 8 Uhr und
Sonntag nachm. 3 Uhr
Elli - Sänger.
Klassisches April-Programm
schlager am Schlager.
Vollkomme Preise

A. Beheim - Schwarzbachs
Kaufmännische Privatklub
(Inh. F. Eggert)
Neukölln, Anmeldung, Ganghoferstr. 1
und Berliner Str. 82 (Privatwohnung)
Beginn neuer 1/2-jähriges und 1/4-jähriges
Lehrgänge. — Fernspr.: Neukölln 1663

WALHALLA-
THEATER
Weinbergweg,
Rosenthaler Tor.

Taglich 7 1/2 Uhr
Ensemble-
Gastspiel
603

Metropol-
Theaters
Der große Schlager

Gräfin
Mariza
Original-
Besetzung -
Ausstattung

Lory Leux
Ely Hoffmann
Inge Reichel
Rosina Prosky
Gustav Holzner
Max Hansen
Emil Gutmann
Paul Nordan
usw.
Preise:
0,75 - 4,50 M.

Tapeten
25 Pf. 30 Pf. 35 Pf.
Auswahl in allen Preislagen — herrliche Muster
Tapeten-Magazin Humboldt
Brunnenstraße 112, Ecke Voltastraße
nur 1. Etage, kein Laden
(Ringier, daher Konturverglasung nötig)
Bolzinger erhält 7 1/2 Rabatt

Berliner Elektriker-
Genossenschaft
angeschl. dem Verb. sozialer Baubetriebe
Berlin N24, Elsässer Str. 86-88
Fernsprecher: Norden 1198
Filiale Westen, Pilsnisdorf
Landhausstr. 4 — Tel. Pilsnisdorf 9351

Herstellung elektr. Licht-, Kraft-
und Signalanlagen - Verkauf aller
elektrischer Bedarfsartikel
Ausführung sämtl. Reparaturen
Preiswerte, gediegene Arbeit

Damentaschen-Fabrik
Autorinbild-Rosferr. m. Bst. 10.55
85 Pf. Berlin 9,50
Zu Singleverkauf!
Lederwarenfabrik Mebel
Grünzstr. 89, grünl. Marktpl. u. Ritzstr.

Abessinier-
Pumpen,
Röhren, Filter,
Kranstelle,
Preislis gratis
Koblenz & Co.
Firmenbibliothek,
Barth 21 83,
Beinkum-
dortler Str. 23.

Gardinen
Sonderangebote -
Gelegenh. - Käufe
in Rosten
Stores, Bettdecken
Matras und
Kantengardinen.
Sonder-Gartenwerkstatt!
Neukölln, Bergstr. 67
am Ringbahnhof.

Mit
ARNOHOLZ
ins Traumland unserer
Kindheit!
Das Kindheitsparadies
kostet in Ganzleinen gebunden 5,— Mark
und ist zu haben in der
Buchhandlung J. K. W. Dieck Nachf.
Berlin SW. 68, Lindenstr. 2 (Laden)

Verkäufe
Haumann-Rähmaschinen für Benzen-
brand und Gewerbe. Teilzahlung. Por-
turm-Werkstatt für alle Sorten.
Emil Kabisch G. m. b. H. Bielefeld,
Buck 53. Telefon 498.

Spielzeug, Eisenwaren, 90
Kocher, 120. Eisenwaren, Kleider-
Schere, Preisenstücke 141. Berlin,
platz 128 88.

Möbel
Anleibeisätze 110,—, englische Bett-
stellen 45,—, Einzelbetten, Kopfbetten,
Eisenschere, Stein, Aufhängeschrank 20,—
Vatzenmatrasen, Aufhängematrasen,
Metallbetten, Chaiselongues, Weiler,
Starmoblerische achtzehn.

Musikinstrumente
Blasinstrumente, Klaviermusik
auf Brunnenstraße 25.
Cembalo, Konzertflügel, Kompositionen (Pils-
ner), ab Herbst 190.—, Pianoforte,
Saxophon, Sarrmannium bläuel,
Orchesterstücke 108, nach Herstellertat
1. Etage.

Kaufgesuche
Kaufbrüder sucht Einleitkarte 10

Geiloverkehr
Schönbus Reichensbergerstraße 11 be-
schäftigt bis zur Döhrenstraße jede Werk-
stoffe. Geschäftzeit 9-12, 3-8.
Kaufbrüder und noch beliebt Schönbus
Schneider, Blumenstraße 27, unweit
Kreuzbergstraße.